

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Der Anteil der Jesuiten an der Preußischen Krone von 1701

Thoemes, Nikolaus

Berlin, 1892

IV. P. Karl Moritz Vota, S.J.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-435

IV.

P. Karl Moriz Vota, S. J.

„Wir befehlen Euch hiemit in Gnaden, des Königs August Majestät und dero Ministris zu hinterbringen, daß Wir wohl entschlossen wären, dem P. Vota die Inspektion über die in Unsern Landen sich befindende römisch katholische Stifter und Klöster aufzutragen, wenn Ihre Majestät denselben von sich lassen und ihm verstaten wollten, daß er zu solchem Ende sich beständig bei Uns aufhalten möchte.“

König Friedrich I. an seinen Gesandten Marschall v. Bieberstein d. d. 10. August 1709. (Urk. 468.)

P. Vota entstammte einer angesehenen oberitalischen Patrizierfamilie. Er trat in frühester Jugend in den Jesuiten-Orden ein. Im Jahre 1644 legte er die Gelübde ab und 1648 begann er seine öffentliche so fruchtbaren Wirksamkeit in den verschiedenen Ländern Europas. Er ging ganz auf im Dienste für das zeitliche wie ewige Heil der Völker und der Fürsten, des Reiches und der Kirche. Er war ein Mann von ausgezeichnetem Menschenkenntnis, Gewandtheit und Mührigkeit. Eine Zeit lang war er Professor der Theologie, dann aber Konsultor und Mitglied der päpstlichen Nuntiatoren für Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien, Irland, Polen, für die Moldau und Tartarei, Bessarabien, Moskowitien und Persien. Er besaß einen ganz besonderen politischen Scharfblick und ausgedehnteste politische Kenntnisse und Erfahrungen. Im Jahre 1679 erscheint er am Hofe des Herzogs Johann Friedrich von Lüneburg, kurz vor dessen Tode. Seit jener Zeit ist er in mannigfacher Beziehung zum Hause Hannover geblieben, die sich wahrscheinlich durch die Vermählung der Prinzessin Sophie Charlotte mit Friedrich III. im Jahre 1784 auch nach Berlin hin fortsetzten, wo er später eine so große Rolle für die Erringung der Königskrone zu spielen hatte. In dem Türkenkriege des letzten Viertels des 17. Jahrhunderts wurde ihm vom Papste Innocenz IX. (1676—1688) der dringliche Auftrag, unter den christlichen Fürsten die Einigkeit herzustellen und zu erhalten, welche die ränkevolle Politik Ludwigs XIV., Königs von Frankreich, zu zerstören suchte. In diesem europäisch-politischen Auftrag des Papstes und nicht in einer unerbetenen Sucht, Propaganda zu machen, sowie in dem entsprechenden Bedürfnis der Hohenzollernpolitik lagen Keim und Grund zu der politischen Annäherung und persönlichen Verbindung zwischen Vota und dem Brandenburger. (Theiner: „Herzog Albrechts Rückkehr“. Spedizione nona, S. 96.)

Votas Gewicht und Bedeutung beruhten in seiner Stellung an den Höfen zweier Könige von Polen: Johann Sobieski (1673—1697) und August II.,

(1697—1733), der zugleich Kurfürst von Sachsen war. P. Bota war im Jahre 1682 von Johann Sobieski berufen, wurde dessen Beichtvater und bald einflußreichster Berater, sowie vertrautester Gesandter. Er befand sich daher bald in Warschau, bald am Ufer des Dniestr, bald in Rom, Neapel und Wien, bald in Johannesburg, Danzig, Königsberg und Berlin. Kaiser Leopold bezeugt von ihm bei vielfachen Anlässen, daß gerade ihm die Erhaltung des Bündnisses der christlichen Mächte zu danken sei. König Johann Sobieski erbat im Jahre 1690 sogar vom Papste die Erhebung Botas zum Erzbischof i. p. i., da er der geeignetste Mann sei, die schismatischen Bischöfe und Priester in Polen mit der Kirche zu vereinigen; es handele sich hierbei keineswegs um eine persönliche Belohnung für Bota, dessen Verdienste eben eine größere erheischen, sondern um den größeren und reichlicheren Nutzen seiner Mähen und Arbeiten, den er in einer Stellung als Erzbischof i. p. i. für die Kirche Gottes erziele. (Theiner Mon. Pol. et Lith. III. 724). Obgleich dieser Bitte Sobieskis nicht entsprochen wurde, gelang dem rührigen, seeleneifrigen Manne doch die Wiedervereinigung von 1500 schismatischen Pfarreien, von 3000 Adelsfamilien und 300000 Gläubigen mit dem hl. Stuhle. Im Jahre 1692 entsandte Johann III. Sobieski den P. Bota mit einer diplomatischen Mission nach Rom; er nennt den P. Bota in seinem Briefe an den Papst „den Augenzeugen seiner Handlungen“ und „den Vertrauten seines Herzens,“ welcher an Eifer für die Kirche Gottes keinem nachstehe und um das Bündnis der Mächte gegen die Türken die größten Verdienste sich erworben habe (A. a. O. III. 732.). Papst Innocenz XI. bediente sich im Einverständnis mit dem polnischen Herrscher seiner gleichfalls in den wichtigsten Angelegenheiten. Er entsandte ihn mehrere Male an die Höfe von Wien und Moskau zur Schließung und Sicherung des allgemeinen Bündnisses der christlichen Fürsten gegen die Türken.

Sobieskis Nachfolger auf dem polnischen Königsthron, Friedrich August II. Kurfürst von Sachsen, erkannte, daß er keinen würdigeren Mann für die Leitung seines Gewissens finden könne, als P. Bota. Er wählte ihn deshalb gleichfalls sofort beim Regierungsantritt 1697 zum Beichtvater, Berater und Großalmosenier. Keiner kannte die verwickelten politischen und regilösen Angelegenheiten Polens besser, als Bota. Auch des Königs August II. Verehrung erwarb sich P. Bota bald in so hohem Grade, daß jener ihm die tiefsten Staatsgeheimnisse vertraute. (Theiner: Geschichte der Zurückkehr der Häuser von Sachsen 112 ff.). Kein Staatsmann der damaligen Zeit hatte einen so großen und ausgebildeten diplomatischen Briefwechsel mit sämtlichen Kabinetten von Europa öffentlich geführt, als P. Bota. Beinahe sämtliche Herrscher, wie katholische, so protestantische beehrten ihn mit ihren Aufträgen, des ungeheuern Einflusses wegen, den er durch dreißig Jahre hindurch 1682—1713 ausübte.*)

*) P. Botas bezügliche Brieffschaften umfaßten mehrere Bände, sind aber leider, ausgenommen die in fremden Archiven erhaltenen, bei der Wegnahme

„Höchst rührig und thätig“, so schreibt u. a. der Herausgeber des französischen Briefwechsels zwischen ihm und dem Kurfürsten Friedrich III., „hatte er, der Jesuit, bei mehreren atatholischen Höfen Zutritt und Einfluß erlangt. Als ein eifriger Gegner Frankreichs — er hat in leidenschaftlichen Worten die Sklavenketten verwünscht, mit denen Europa beladen sei — erkannte er bei Zeiten, daß die Sache der Stuarts in England verloren sei, und bewog Johann Sobieski, daß er, ohne die Zustimmung des polnischen Senates und Reichstages abzuwarten, Wilhelm III. anerkannte. Dafür durfte er sich rühmen, bei dem Dranier sowohl, als bei den Generalstaaten in solcher Gunst zu stehen, daß auf seine Verwendung eine Verfolgung katholischer Missionare eingestellt wurde. Er gab sich der Hoffnung hin, den irischen Katholiken ein erträglicheres Loos bereiten zu können. Er stand vor den Toren des konvertiten Joh. Friedrich zu dem welfischen Hause in Beziehungen; er hat bei der Bekehrung des Herzogs Hans Ulrich seine Hand im Spiele gehabt. Er war in Moskau gewesen und hatte dort dem katholischen Kultus wieder eine Stätte bereitet. Die katholischen Missionen des Perserreiches hielten seine

des Generalarchives des Jesuitenordens mit den übrigen römischen Archiven und deren Ueberführung nach Paris durch die Franzosen in den stürmischen Zeiten der großen Umwälzung zu Ende des vergangenen Jahrhunderts verloren gegangen. Der berühmte Forscher P. Theiner hat demnach zur Zeit nur noch ganz wenige Briefe des hochverdienten Mannes im Generalarchiv der Jesuiten auffinden können, unter diesen auch vier Briefe des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg. Einigen Ersatz für den unschätzbaren Verlust jener Briefe aber bietet ein unter Botas Augen während seiner letzten Lebenszeit zu Rom verfaßter Bericht über seine sämtlichen Missionen und diplomatischen Reisen. Dieser Bericht ist nach den vorerwähnten Urkunden hergestellt und umfaßt neun Abschnitte, nach der Thätigkeit P. Botas in den verschiedenen Ländern. Sie sind 1. Moskowien, 2. Polen unter Johann Sobieski, 3. Wien, 4. Venedig, 5. Rom, 6. Turin, 7. Polen unter König August II., 8. Sachsen, 9. die Missionen in Brandenburg, Preußen, Berlin, Königsberg, Johannsburg, Potsdam, und Danzig. (Theiner: Herzogs Albrecht Rückkehr u. s. w. S. 37, 42 u. 93.) Eine weitere recht fruchtbare Quelle für unsere Kenntnis der Thätigkeit Botas sind die in neuerer Zeit erfolgten „Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven“, die wir eben dieser Schrift zu Grunde legen. Auch mit der Gemahlin Friedrichs, der philosophischen Kurfürstin und Königin Sophie Charlotte, 1. Februar 1795, hat P. Bota einen regen Briefwechsel unterhalten und wenn er am Berliner Hofe weilte, stundenlange Unterredungen mit ihr über religiöse und philosophische Dinge geführt. Man berichtet, er habe von der Herrscherin eine so große Anzahl von Briefen empfangen, daß sie einen bedeutenden Band bilden könnten. Diese Briefe aber sind leider bis auf wenige Reste gleichfalls untergegangen. Besondere Freude fand die geistreiche Dame auch daran, die Vertreter der verschiedenen Bekenntnisse in ihrer Gegenwart mit dem Jesuiten sich messen zu lassen und liebte es geschickte Querfragen in die Erörterung zu werfen. „Konnte es“, so bemerkt der Herausgeber der „Publikationen“ über die Rolle, welche P. Bota hierbei spielte, „einem denk- und redegewandten Kleriker so schwer fallen, in diesen Kämpfen Sieger zu bleiben oder doch den Anschein des Sieges zu erwecken?“

Verwendung, welche nicht erfolglos geblieben war, in dankbarem Andenken. In Polen selbst war es ihm geglückt, das Werk der Union zwischen Rom und den Bekennern der orthodoxen Kirche einen guten Schritt weiter zu bringen. Er war eifriger Fürsprecher der Allianz zwischen Polen und Brandenburg. Kurfürst Friedrich III. gewährte ihm eine Pension, bewilligte auf seine Bitte den in kurfürstlichen Landen wohnenden Katholiken manche Gunst und pflegte zu sagen: niemand auf der Welt sei so geeignet, eine Versöhnung der Protestanten mit dem heiligen Stuhle zu bewirken, als dieser Jesuit; er ließ in Wien erklären, wenn Botta, seinem Wunsche zufolge, den Kardinalshut erhielt, so würde dadurch das Mißtrauen, welches die protestantischen Mächte bisher wider den römischen Stuhl gehegt, merklich verringert und ihre Geneigtheit zu duldsamer Behandlung der Katholiken vermehrt werden“. (Publikationen S. 368 ff.)

V.

Erste Beziehungen Friedrichs III. zu P. Botta, S. J. Ihre Briefe von 1690—1695.

„(Sw. Kurfürstl. Durchlaucht Gesandter) wird Kunde geben von meinen aufrichtigen und fortgesetzten Bemühungen für Alles, was Ihre Ehre und die Wohlfahrt der ganzen Christenheit betrifft.“

P. Botta an Friedrich III. 5. Juli 1690. (313 frz.)*

Die ersten Urkunden über Inanspruchnahme des Jesuiten P. Botta am Königshofe zu Warschau für die Politik des Kurfürsten Friedrich III. stammen aus dem Sommer des Jahres 1690, zwei Jahre nach des letzteren Regierungsantritt. Die Verbindung geht noch höher hinauf. Dies bezeugt eine spätere Urkunde vom 27. April 1709, worin Botta an Friedrich schrieb, „über 20 Jahre seinen Eifer für die Interessen und die Ehre des letzteren eingesetzt zu haben“ (466 a). Der Grund, welcher den P. Botta hierzu bestimmte, war im Allgemeinen durch die Richtung der päpstlichen Politik zur Abwendung jener Uebel geboten, welche Europa im Osten von den Türken und im Westen von deren „alten Bundesgenossen“, den Franzosen, infolge der selbstsüchtigen Ausbeutung der Türkengefahr durch Ludwig XIV. gegen das Reich bedrohten. Im Jahre 1683 hatte der zweite Türkenkrieg unter Kaiser Leopold begonnen, welcher bis 1699 währte, die Belagerung von Wien, den Entsatz desselben durch Johann Sobieski, die Kämpfe in Ungarn, die Feldzüge und Siege des Prinzen Eugen im Gefolge führte. Andererseits aber hatte Ludwig XIV. gerade im Jahre des Regierungsantrittes Friedrichs III., unter Bruch des Waffenstillstandes von 1684, seinen

*) „frz.“ = Original französisch.